

I.
Im Reiche des Lichtstrahls.

Ferner, zu sagen, es sei dies herrliche Weltengebäude
Nur um der Menschheit willen von göttigen Göttern erbauet,

— — — — —
Erbicht erscheinen, o Freund, Entstellungen solcherlei Art mir.
Denn wenn ich auch die Natur ursprünglicher Stoffe nicht lennte,
Wird' ich mir doch getraun, aus des Himmels Beschaffenheit selber
Kühn zu behaupten und noch aus mancherlei anderen Gründen,
Dieser Dinge Natur, mit so großen Mängeln behaftet,
Sei nicht von göttlicher Hand ausschließlich dem Menschen bereitet.

Lucretius Carus, Von der Natur der Dinge.
(V. 158—200.)

Es gibt keine bessere Einführung in die Erhabenheit des Naturganzen, als sie der Besuch eines jener Weltalls-Aussichtsplätzchen der Astronomen gewährt, auf denen im Verlaufe einer Nachtwache ein großer Teil der Herrlichkeiten des Weltengartens vor uns vorüberzieht. Hinaus schweift der Blick durch die sternfreien Durchsichten des inneren Sterngebäudes, dem unsere mütterliche Sonne als bescheidene Größe angehört und dessen äußersten Umfang die mit Millionen von Sternen besäete Milchstraße bezeichnet, in den uferlosen Außenraum des Himmels, wo nach des Dichters Wort:

„Wie Gras der Nacht Myriaden Welten keimen.“

Unter den endlosen Stern-Archipelen, die das Niesenauge des Fernrohrs hier dem erstaunten Beschauer erschließt, — der es kaum wagt, die Tausende der Sonnen zu schätzen, die einen einzigen dieser Schwärme zusammensehen, — gewahren wir an der Grenze des Sichtbaren auch aufdämmernde Nebelilande, die in einem sanften, gleichmäßigen Lichte erglänzen, — und an einer dieser Nebelküsten ist es, wo unsere Phantasie zunächst Unter wirft.

Durch eine eigentümliche Verkettung der Dinge ist der Blick auf diese räumlich fernsten Weltallsküsten zugleich ein Blick in rückwärts weit entlegene Zeitenfernen. Der Lichtstrahl, der uns allein Kunde gibt von dort,